

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Deutscher Verband für Verbesserung der Frauenkleidung

Karlsruhe, 6.1910 - 10.1914; 12.1916

Der Geburtenrückgang und die Frauen von Else Wirminghaus

[urn:nbn:de:bsz:31-107152](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-107152)

NEUE FRAUENKLEIDUNG UND FRAUENKULTUR

Organ des Deutschen Verbandes für Neue Frauenkleidung und Frauenkultur

Angeschlossene Vereine: Aachen, Berlin, Bonn, Bremen, Breslau, Bruchsal, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Eberbach, Elberfeld-Barmen, Essen, Flensburg, Freiburg i. Br., Görlitz, Halle a. S., Hamburg, Hannover, Heidelberg, Karlsruhe B., Köln, Leipzig, München, Ostpreußen, Pforzheim, Sonderburg, Stuttgart, Wertheim, Wien, Witten.

Erscheint 10mal jährlich und zwar am 1. eines jeden Monats, außer am 1. Juli und 1. August

Verlag der G. Braunschen Hofbuchdruckerei, Karlsruhe i. B.

Manuskripte
an E. Wirminghaus, Köln, Rheingasse 8.
Photographien, Zeichnungen, Kleider und dergl. an
C. Sander, Köln-Lindenthal, Jos. Stelzmannstr. 22a.

Herausgegeben
von dem Verein Köln.
Schriftleitung:
Clara Sander, Else Wirminghaus.

Bezugspreis jährl. 6 M., halbjährl. (6 Hefte) 3 M., Aus-
land jährl. 8 M., halbjährl. 4 M., Einzelnummer 80 Pf.
Anzeigen: Die 4 gespaltene Petitzeile 40 Pf.
Geschäftsstelle Karlsruhe i. B., Karlsruherstr. 14.

Nachdruck unserer Artikel ist mit Quellenangabe gestattet, sofern nicht im einzelnen Falle vermerkt ist: „Nachdruck verboten“.

Inhalt: Der Geburtenrückgang und die Frauen. — Die Japanerin einst und jetzt. II. — Bewußte und unbewußte Grundlagen der Kritik. — Finnische Handarbeiten. — Verschiedenes: Worauf kommt es an? — Der Bund für Schulreform. — Wie kläre ich mein Kind auf? — Etwas vom Gehen, von Schuhen und Füßen. Eine Konfirmandin vor 50 Jahren. — Die Bekämpfung des Ramsch- und Schleuderunwesens in der Damenkonfektionsbranche. — **Bücherbesprechungen:** Handbuch des guten Tones und der feinen Sitten. — Regina Himmelschütz. — **Technischer Teil:** Vereinsmitteilungen. — **Beschreibungen der Kleider.** — Sprechsaal. — Ferienkursus über volkswirtschaftl., staatsbürgerliche Fortbildung. — Stellenvermittlung des Lettevereins. — **Pariser Korrespondenz.** — **Eingegangene Bücher.**

Der Geburtenrückgang und die Frauen.

Die Frage des Geburtenrückganges ist in Deutschland die Tagesfrage geworden. Die Tatsache, dass die Zahl der Geburten fortlaufend abgenommen hat, — beispielsweise in Berlin von 240,3 auf 1000 Ehefrauen im Jahre 1876 bis auf 90,5 — wird in den regierenden Kreisen mit steigender Unruhe betrachtet. Das »Gespenst der Zukunft«, der allgemeine Bevölkerungsrückgang Deutschlands ist bereits so drohend emporgestiegen, daß die katholischen Kirchenfürsten in ihrem letzten Hirtenbriefe ihre Stimmen warnend, drohend erhoben haben; daß sie Dinge gezeißelt haben, die zwar allgemein gekannt sind, die aber an solcher Stelle nur unter dem Eindruck höchster Gefahr ausgesprochen werden konnten.

Und seltsam: während man im Interesse des Staates diese Fragen verhandelt und sich anschickt, mit polizeilichen und gesetzlichen Maßregeln vorzugehen, werden diejenigen, die es doch wohl am nächsten angeht, die Frauen, nicht gefragt. Gewiß, die Frauen werden die Geburtenfrage zunächst nach ihrer persönlichen Erfahrung, nach ihrem eigenen Interesse, nach dem ihrer Kinder und ihrer Familie ins Auge fassen. Das allgemeine Staatsinteresse und zumal das unserer Wehrfähigkeit wird für sie erst in zweiter Linie kommen. Tatsächlich haben denn auch die Frauen, wenn sie zur Frage des Geburtenrückganges Stellung genommen, meist einen wesentlich anderen Standpunkt vertreten, als die unmittelbaren Vertreter des Staatsinteresses. Frauen können nicht mit der An-

schauung des bekannten »Vorkämpfers« gegen den Geburtenrückgang, Medizinalrats Bornträger, übereinstimmen, wonach nur schwerste Erkrankung der Mutter als Grund für Einschränkung der Geburten gelten könne. Die Frauen wissen nur zu gut, daß in sehr vielen Fällen die Einschränkung der Kinderzahl zurückzuführen ist auf ein gesteigertes Pflichtbewußtsein gegenüber dem Kinde und der Gesamtfamilie. Sie wissen, daß kinderreiche Familien oft doppelt und dreifach die Schwere des Daseins fühlen müssen, daß ihnen im Beruf, in bezug auf ihre Wohnung tausend Steine in den Weg gelegt werden. Die Frauen denken auch daran, daß die kinderreiche Mutter oft durch körperliche Erschöpfung und durch Sorge nicht mehr im Stande ist, ihre Aufgaben zu erfüllen, daß sie dann nicht nur sich, sondern die ganze Familie schädigt. Man muß das Buch von Dr. Mensinga, Flensburg, »Hundert Frauenleben« gelesen haben, um zu wissen, was Mutterelend ist. Die Frauen empfinden es, daß man nicht blindlings nach Steigerung der Geburten rufen darf, so lange tausende von Kindern unterernährt die öffentlichen Schulen besuchen!

Freilich: sieht man, wie unsere Lebenshaltung oberflächlich geworden ist, wie Sensations- und Modesucht alle Kreise durchseucht und dem Familienleben entfremdet, wie zahlreiche Ehepaare aus Bequemlichkeit den Kindersegen verleugnen — dann denkt man nicht an die zahllosen Tragödien der Mütter, der Kinder und ganzer Familien, die sich im Verborgenen abspielen. Man übersieht dann zu leicht, daß der Geburtenrückgang zwei ganz verschiedenen Ursachen entspringt: einer augenscheinlichen Entartung einerseits und der schwierigen wirtschaftlich-sozialen Lage andererseits. Man vergißt, daß Polizeimaßregeln und Gesetze gegen den Geburtenrückgang dasselbe bedeuten, wie wenn der Arzt ein Sympton einer Krankheit behandeln würde, ohne den Zustand des ganzen Körpers zu berücksichtigen. Mit einer rein nationalistischen Behandlung der Frage des Geburtenrückganges können wir nie und nimmer vorwärts kommen, sondern nur dadurch, daß wir zu heilen suchen, indem wir in die Tiefe gehen. Denn der Staat möge doch seine Macht nicht

verkennen: Niemand wird aus Staatsinteresse mehr Kinder in die Welt setzen, als er mit seinen eigenen Beweggründen — seien sie nun rein egoistischer, oder praktischer oder auch ideeller Natur — glaubt vereinigen zu können.

So möge nun der Staat Wege beschreiten, die er beschreiten kann und hier möge er die Frauen befragen, die Mütter, die den Fortschritt unseres Volkes wollen; die zwar nicht das Ideal des Staatsinteresses in der Höchstzahl der Geburten verwirklicht sehen können, die aber dem Uebel des Geburtenrückganges begegnen wollen durch Zurückführen unseres Volkes zur innern Gesundheit in wirtschaftlicher, generativer und sittlicher Beziehung. Der Staat möge sorgen, daß das Menschenmaterial, das heranwächst, gesünder werde, also nicht nur Säuglingsfürsorge, sondern mehr noch ausgedehnte Pflege der Schuljugend muß er betreiben. Hier wäre sicherlich der Punkt, der die Sterblichkeitsgrenze noch um ein beträchtliches nach unten verschieben müßte. Es ist durchaus nicht anzunehmen, daß diese untere Grenze schon bald erreicht sein sollte, wie in vielen statistischen Angaben bemerkt wird. Stehen wir doch erst am Anfang einer eigentlichen Wohnungsfürsorge!

Ferner wird der Staat mit äußerster Energie den Kampf gegen den Alkoholismus und gegen die Geschlechtskrankheiten führen müssen, der in gleicher Weise dem Schutze der Mutter wie des Kindes dient. Er wird besonders auch hinzuwirken haben auf eine durchgreifende Kräftigung des Frauengeschlechts, die vielleicht in späteren Zeiten noch einmal ihre Erfüllung in einem weiblichen Dienstjahr finden wird. Sollen doch nach neuen Erhebungen in Deutschland 14—20 % der Frauen überhaupt nicht mehr normal, d. h. ohne künstliche Eingriffe gebären können! Der Staat möge die Leistung der Frau in der Mutterschaft als eine Leistung für den Staat anerkennen durch Ausdehnung der Mutterschaftsversicherungen, durch eine gesetzlich festgesetzte Schonzeit der im Erwerb stehenden Mütter vor und nach der Entbindung, und er unterstütze die Tätigkeit der »Hauspflege«, die den Wöchnerinnen in so hohem Maße zu gute kommt.

Vor allem muß der Staat jedoch nach Verbilligung der Lebensbedingungen streben und nach einer Aenderung seiner sozialen Organisation, soweit sie eine bedeutende Herabsetzung des Heiratsalters für den Mann herbeiführen kann. Nicht widerstreben sollte er der Heirat der Berufsfrau. Die Entscheidung darüber, was die neue Mutter leisten kann und wird, darf er nicht selbstbestimmend regeln wollen, sondern muß ihrer eigenen Erfahrung überlassen bleiben. Es muß eine höhere Bewertung der Mutterschaft eintreten, eine moralische Kräftigung der Frauen durch erhöhtes Verantwortlichkeitsgefühl, damit der Staat auf ihre Hilfe rechnen kann in dem Kampf gegen den Geburtenrückgang.

In dem Kampf aber gegen alle die Erscheinungen, welche das Geschlechtsleben vergiftet haben — gegen die Schundliteratur, gegen dekadente Auswüchse der heutigen Frauenmode, gegen die Macht sensationeller Ueberreizung auf vielen Gebieten — ist erst recht die Hilfe der Frauen unentbehrlich. Und so wird es Aufgabe der Frauenbewegung sein, durch eine Versittlichung unserer Lebensbedingungen, durch Rückkehr zu Klarheit und Einfachheit die Freude am Kinde, an einem reinen und gesunden Familienleben von neuem zu erwecken. *Else Wirminghaus, Februar 1914.*

Die Japanerin einst und jetzt.

Von Leopold Katscher.

II

Nachdruck verboten.

Läßt die gesellschaftliche Stellung der Japanerinnen noch viel zu wünschen übrig, so bessert sie sich doch stetig — teils durch die engere Berührung mit dem Ausland, teils durch das neue bürgerliche Gesetzbuch von 1890, das der weiblichen Welt »Nippons« gar manches Recht einräumt, von dem sie bis dahin nicht einmal zu träumen gewagt hätte. Die Frauenbewegung schreitet langsam aber sicher vorwärts. Das schwache Geschlecht Neu-Japans erwacht aus seinem undenklich langen Dornröschenschlaf. Vorläufig zwar wird den jungen Damen trotz der gewaltigen Europäisierung des Landes verhältnismäßig wenig Weltkenntnis beigebracht, allein schon die nächste Generation wird sich von der bisherigen sehr erheblich unterscheiden. Die Mädchen haben begonnen, in Erdbeschreibung, Geschichte, moderner Musik und fremden Sprachen, vielleicht auch schon in Politik und Volkswirtschaft bewandert zu sein, sich in »Gesellschaft« zu bewegen, kurz: abendländisch kultiviert zu sein, folglich auch das althergebrachte Hausleben ihrer Vorgängerinnen unerträglich zu finden und bei der Wahl ihrer Ehemänner den Ausschlag geben zu wollen. Vorläufig äußert sich die »Emanzipation« am stärksten in kleinen gesellschaftlichen Änderungen. In Zukunft sollen nicht mehr die bestrickenden »Lachtauben«, die Geishas, allein das Recht haben, mit den Herren der Schöpfung zu verkehren und sie zu unterhalten; die ehrsamen Ehefrauen wollen in ihrem Hause nun selbst die Honneurs machen. Viele haben das ihren europäischen Schwestern mit Geschick und Verständnis abgeguckt und ihre Zahl wächst stetig. Sie sind entschlossen, die gleichen sozialen Rechte wie der Mann zu genießen.

Arthur Diósy, der bereits erwähnte hervorragende Kenner Neu-Japans, sagt in seinem Buche »Der moderne ferne Osten«: »Ich hatte mit mehreren ersten Männern, welche die Gedankenwelt der Neu-Japaner beeinflussen, ernste Gespräche über die japanische Frauenerziehung. Sie alle stimmen darin überein, daß es notwendig sei, dem weiblichen Geschlecht eine möglichst gründliche Bildung angedeihen zu lassen und den Unterricht nach Tunlichkeit zu erleichtern. Das weibliche Unterrichtswesen in Japan hat denn auch eine Stufe erreicht, um die es die weibliche Bevölkerung manches europäischen Staates beneiden kann. Kurz und gut: die geistigen Führer Japans erklären sich für die Erweiterung des lobenswerten Systems des weiblichen Unterrichts, das in dem Inselreich eingeführt ist — eine Kombination der in den deutschen, skandinavischen, niederländischen, schweizerischen und amerikanischen Schulen bewährten Systeme. Wenn wir näher nach den Ursachen dieser Begeisterung für eine bessere Ausbildung der Frauenwelt forschen wollten, würden wir den ungeheuren Unterschied zwischen unseren Anschauungen und denen der Japaner finden. Die Mehrzahl der letzteren ist zu der Überzeugung gelangt, daß die Frau, wenn sie sehr gebildet ist, ihre Pflichten als Schwiegertochter, Gattin, Mutter und Tochter noch gewissenhafter und besser erfüllen werde als sie es bislang getan.«

Es scheint also den Japanern nicht so sehr darauf anzukommen, daß das Weib als Individuum den Vorteil einer besseren Ausbildung genieße, als darauf, daß sie als